

Es bleibt das Verwundern darüber, daß es so lange Jahre gebraucht hat, bis diese seit langem bekannte, im Stadtarchiv Münster aufbewahrte Quellenschrift der Öffentlichkeit vorgelegt werden konnte. Andererseits signalisiert das Kataster von 1705, daß noch manches Material in unseren Archiven einer Erschließung harret, wie sie hier durch den Hagener Stadtarchivar W. Timm vorbildlich geschehen ist.

Bochum

Wolfgang Werbeck

*Bernd Mütter. Die Geschichtswissenschaft in Münster zwischen Aufklärung und Historismus* unter besonderer Berücksichtigung der historischen Disziplin an der Münsterschen Hochschule. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXII B: Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung. Geistesgeschichtliche Gruppe 1). Münster 1980, 521 S.

Die breit angelegte, äußerst gründliche, ihr Thema voll ausschöpfende Darstellung, der eine Dissertation von 1972 zugrunde liegt, umfaßt die historische Arbeit in Münster vom „Kreis von Münster“ bis zu Heinrich Finke einschließend., d. h. im Verlauf eines vollen Jahrhunderts. Dabei werden sowohl staatliche Einrichtungen als auch private Organisationen, die an der Universität bzw. Kgl. Akademie lehrenden Historiker wie die landesgeschichtlichen Forscher in ihrer Position und Leistung eingehend geschildert.

Bei der schwierigen Quellenlage ist es besonders erfreulich, daß diese Arbeit das weit verstreute Material zusammenfaßt, alle Erscheinungen in den großen Zusammenhang stellt und die historische Entwicklung anschaulich charakterisiert. Ausgehend von Fürstenberg, seiner von der Aufklärung gezeichneter Geschichtsanschauung, der Betonung rechtsgeschichtlicher Gedanken und der Bestimmungen, die er als Minister für den Unterricht herausgab, werden die Bestrebungen der aus seinem Kreis hervorgehenden jungen Gelehrten dargestellt. Den Übergang stellen die an der stark reduzierten Kgl. Akademie wirkenden, von katholisch-restaurativen Gedanken erfüllten Historiker der Philosophischen Fakultät von Grauert bis Niehues dar, deren Anschauungen und Arbeit ausführlich behandelt wird. Vf. bemüht sich um gerechte Würdigung, obwohl er nicht umhin kann, die Schwächen ihrer Position anzuzeigen, die erst nach 1875 überwunden wurden.

Von großem Interesse erscheint uns der Abriss der landesgeschichtlichen Forschung dieser Epoche. Hier greift der Vf. bis ins 17. Jahrhundert zurück, um an Nünning, von Steinen, Möser und Weddingen, Niesert und Raet die Entwicklung der folgenden Jahrzehnte abzuheben. Bedeutsam war für diese Forschungsrichtung die Begründung des Provinzialarchivs und die Tätigkeit ihrer (prot.) Leiter. Daneben wird die Vereinsarbeit des Altertums- und des Historischen Vereins gewürdigt, wobei der Vf. den konfessionellen Einfluß deutlich unterstreicht, der erst im liberalen Zeitalter nachlassen sollte. Von den historischen Leistungen werden die Arbeiten Heinrich Finkes nachdrücklich unterstrichen. Wenn es ihm als erstem gelang, die landesgeschichtliche Forschung mit der allgemeinen Geschichte in Einklang zu bringen, so hätten Ansätze dazu schon bei Cornelius und Wilmanns genannt werden sollen.

Nach Ansicht des Vfs. hat die Entwicklung der Geschichtswissenschaft in Münster ihren eigentümlichen Charakter. In einer von katholisch-restaurativem

Geist erfüllten Stadt und in einem protestantischen Staat, der die autonome Wissenschaft förderte, hatte der Historiker keinen leichten Stand. Er stieß auf verschiedene Gegensätze. Diese Tatsache veranschaulicht zu haben, ist ein Verdienst dieser Arbeit. Darüber hinaus hat Vf. durch seine Einzelforschung manches Neue erbracht. Die einbezogenen Lebensbilder sind für die Darstellung nicht unwichtig. Unter den aus Münster ausgehenden jungen Historikern scheint uns nur C. A. Cornelius zu kurz gekommen zu sein. Die Leistung dieses ersten unvoreingenommenen Erforschers des Münstrischen Täuferturns hätte stärkere Anerkennung finden sollen. Während alle anderen genannten Historiker vergessen sind, wird Cornelius aufgrund seiner Quellensammlungen und seiner „Geschichte des Münsterschen Aufruhrs“ heute noch häufig genannt und immer wieder benutzt.

Die treffliche Arbeit vermittelt als Ganzes einen guten Eindruck von der in Münster geleisteten historischen Arbeit, die nach Auffassung des Vf. „der geschichtsfreudigere katholische Teil Westfalens“ im 19. Jahrhundert erbracht hat, ohne dabei zu verkennen, daß erst der Ranke-Schüler Lindner, der erste nach Münster im Zeitalter des Historismus berufene evangelische Historiker, hier die Bahn gebrochen hat für die Leistungen der Geschichtswissenschaft des folgenden Jahrhunderts.

Münster

Robert Stupperich

*Krystyna Murzynowska. Die polnischen Erwerbsauswanderer im Ruhrgebiet während der Jahre 1880–1914, in: Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropa in Dortmund (Hrsg. Johannes Hoffmann), Reihe – Nr. 34. Dortmund 1979, 405 S.*

Es ist das besondere Verdienst der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Pädagogischen Hochschule Ruhr in Dortmund, sich der Übersetzung einer Warschauer Dissertation von 1972 angenommen und sie 1979 in deutscher Sprache herausgebracht zu haben. Trotz der in der Zwischenzeit erschienenen Arbeiten über die Zuwanderung ins Ruhrgebiet (Chilla für Gelsenkirchen; Kleßmann, beide 1978) ist die nunmehr vorliegende Veröffentlichung keineswegs überflüssig geworden. Im Gegenteil: der hier von polnischer Seite entwickelte Aspekt läßt die Notwendigkeit eines weiter im Fluß zu haltenden deutsch-polnischen Dialogs um so deutlicher werden. Dies gilt auch im Hinblick auf Aussagen über den kirchlichen Bereich. Die mit einer Fülle von Anmerkungen versehene und durch zahlreiche Statistiken aufgelockerte, zur weiteren Forschung anregende Arbeit fußt in erfreulichem Maße auf einem breit gestreuten Quellenmaterial aus deutschen bzw. preußischen sowie polnischen Archiven in Posen, Merseburg und Potsdam, ferner auf einer Vielzahl gedruckter Quellen (mit einem reichen Anteil an statistischen Publikationen) sowie einem umfassenden Literaturverzeichnis. Hierbei sind allerdings die deutschsprachigen Arbeiten weniger stark und auch mit weniger respektablen Titeln vertreten (mit Ausnahme von Wilhelm Brepohl, *Aufbau des Ruhrvolkes*, 1948, und *Industrievolk*, 1957). Dabei zeigt der Inhalt der Arbeit, daß gerade die einschlägige deutsche Literatur von der Autorin hätte herangezogen werden müssen, vor allem, weil ihr die Frage nach der rechten Zuordnung der Masuren weithin unbekannt bleibt oder auch, aus ihrer Sicht, nicht näher differenziert werden soll. Denn wie die Statistiken und ihre Auswertung durch die Autorin zeigen, werden die Masuren wegen ihres dem